

Um Ihnen ein besseres Nutzererlebnis zu bieten, verwenden wir Cookies. Durch Nutzung unserer Dienste stimmen Sie unserer Verwendung von Cookies zu. [Weitere Informationen](#)

Ok

Suchbegriff eingeben...



[Rosenheim](#) | [Mühldorf](#) | [Politik](#) | [Wirtschaft](#) | [Bayern](#) | [Weltspiegel](#) | [Kultur & TV](#) | [Sport](#) | [Leserbriefe](#)



[Home](#) > [Rosenheim](#) > [Chiemgau](#) > [Sennerin mit Leib und Seele](#)

veröffentlicht: 28.07.18 | aktualisiert: 28.07.18

Sennerin mit Leib und Seele



„Auf der Alm zu sein, das ist mein Leben“, sagt Sennerin Irm Gutsjahr. pü

Staudach-Egerndach – „Auf der Alm zu sein, das musst du mögen“, sagt Irmgard Gutsjahr.

Ihren eigenen Arbeitsplatz auf 1150 Metern Höhe unterhalb des Hochgerngipfels mag die 75-Jährige – und zwar sehr gerne. Die 16 Jungtiere, die sie auf der 16 Hektar großen Weidefläche zu beaufsichtigen hat, sind ihr ans Herz gewachsen, auch über die Wanderer, die bei ihr vorbeikommen und sich an ihren Tisch setzen, freut sie sich. Schon seit 1999 ist sie jedes Jahr auf der Staudacher Alm, immer den ganzen Sommer über, Tag und Nacht. „Auf der Alm zu sein, das ist“, wie sie im Gespräch mit der Chiemgau-Zeitung sagt, „mein Leben“.

Irm Gutsjahr ist eine Sennerin mit Leib und Seele. Ihre große Liebe zur bisweilen rauen Natur kommt nicht von ungefähr, sie ist ihr in die Wiege gelegt worden. Vor allem die Oma war es gewesen, die zunächst auf der – nicht weit entfernten – Vorderalm arbeitete und dann 1970 auf die Staudacher Alm wechselte. „Ich war damals auch schon dabei“, erzählt die Sennerin. Und als die Großmutter nicht mehr hinaufging, da schlug Irmis Stunde. Sie trat in die Fußstapfen der Großmutter. „1998 war die Oma zum letzten Mal oben“ – und im Jahr drauf packte dann Irmgard Gutsjahr ihre sieben Sachen. Und seitdem verbringt sie jeden Sommer dort oben.

Allein ist sie nicht, an ihrer Seite steht ihr Mann

Franz. Sogar schon 78 Lenze trägt er auf seinem Rücken. Auch wenn ihm nun die Arbeit schwerer fällt als früher, wie er erzählt, nimmt er sie immer wieder auf sich. Er ist aus demselben Holz geschnitzt wie seine Irmi. Gemeinsam genießen sie die Zeit, wenn sie für den Bauern im Tal arbeiten, dem die Staudacher Alm gehört. Und falls sie im Einsatz sind, dann bleiben sie es auch – ohne Unterbrechungen. Ins Tal geht eine Fahrt mit dem Auto höchstens dann einmal, „wenn wir etwas einkaufen oder Wäsche waschen müssen“, erzählt die 75-Jährige.

„Wir sind Sennerleit“, sagt Irmi. Es ist die Aufgabe der beiden, sich um die „Viecher“ zu kümmern, die jedes Jahr aus dem Tal auf die Alm getrieben werden. „Früher hatten wir immer Kühe“, erzählt die 75-Jährige. Seit vier Jahren jedoch behüten sie und ihr Mann nur noch Jungtiere, die keine Milch abgeben.

Der Wechsel auf Jungvieh kam keineswegs von ungefähr, ganz im Gegenteil. Die frische Milch, die die Senner bis dato immer unter ihre Gäste gebracht hatten, durften sie auf einmal nicht mehr so ohne Weiteres verkaufen. Viele neue Vorschriften zur Hygiene und Qualität kamen ihnen in die Quere: Wer die Milch von der Kuh abnehmen wollte, musste dann zum Beispiel auf einmal eine Unterschrift leisten und damit zum Ausdruck bringen, dass er sie auf eigene Verantwortung trinkt. So etwas wollten die beiden von ihren Wanderleuten, die bei ihnen eine Rast einlegen, nicht verlangen.

„Wir sind für die Tiere da, nicht für die Gäste“ Sennerin Irmi Gutsjahr

Nichtstun ist ein Fremdwort für die Irmi und den Franz. Jeden Tag haben sie viele Arbeiten zu erledigen. Bereits um 5.30 Uhr in der Früh klingelt der Wecker – wobei die Irmi vor dem Franz aufsteht und ihm dann, wie sie erzählt und wie er es sehr schätzt, einen guten Kaffee aufbrüht. Dann versorgen sie zunächst einmal die Hühner, die ihnen nicht nur Gesellschaft leisten in der Einsamkeit der Berge, sondern die vor allem auch Eier legen, die die „Sennerleit“ gut brauchen können. „Zwölf Hühner haben wir – und einen Gockelhahn“, erzählt die Irmi.

Anschließend ist Saubermachen angesagt, dann Kuchenbacken – und natürlich müssen sich die beiden Senner vor allem vergewissern, dass auf der Weide alles in Ordnung ist. So kontrollieren sie immer wieder, ob denn noch alle 16 Jungtiere wohlauf sind und auf der Weide grasen. Auch den Zaun begutachten sie – nicht, dass er an einer Stelle ein Loch bekommen hat und die Tiere ausbüxen, womöglich in die Hänge steigen und letztlich dann Gefahr laufen abzustürzen.

„Wir sind für die Tiere da, nicht für die Gäste“, stellt Irmgard Gutsjahr klar. Wenn die Rinder versorgt sind, dann erst kommt die Zeit, da sich die Irmi und ihr Mann den Wanderern widmen können und wollen. Eine Brotzeit, wie sie auf einer Alm üblich ist, bieten sie ihnen an. Und wer dringend ein Wasser oder aber auch ein Bier benötigt, um wieder zu Kräften zu kommen, dem erfüllt die Irmi auch diesen Wunsch.

Die 75-Jährige macht keinen Hehl daraus, dass sie gerne Besuch bekommt. „Wenn ich keine Leute um mich hätte, dann wäre das schlimm.“ Und so darf der Gast auch so lange bei ihr bleiben, wie er will. Die Sennerin freut sich immer über die Begegnungen – auch und gerade weil zu ihr, wie sie dankbar erläutert, „keine Säufer“ kommen, die in ihrer Feierlaune kein Ende mehr finden.

Erlebnisse, die ihr in Erinnerung bleiben, hat sie schon reichlich viele gesammelt. Eines Tages zum Beispiel kam einmal ein Mann mit einem Buben zu ihr. „Ich dachte, das waren Vater und Sohn“ – was dann aber nicht so war. 14 Tage nach der ersten Begegnung folgte eine zweite. Und das Gespräch kam darauf, wie man denn in einer Welt, die nur aus Hektik zu bestehen scheint, zur Ruhe kommen kann. Und die Irmi sagte dann, dass sie zufrieden sei, mit dem was sie hat – und so ihre Ruhe finde. Der Mann sei nachdenklich geworden und habe ihr schließlich geantwortet, er werde den Gedanken der Zufriedenheit zum Thema machen, wenn

er, der Pfarrer, seine nächste Predigt in der Kirche hält.

Die vermeintlichen Annehmlichkeiten des Tales vermissen die beiden in keinster Weise. Ein Fernseher zum Beispiel gehe ihnen ganz und gar nicht ab, beteuert die 75-Jährige. Und mit einem Lächeln fügt sie hinzu: „Im Übrigen haben wir einen Fernseher. Wir sehen immer in die Ferne“ – die Aussicht von der Alm auf die Umgebung ist einfach herrlich.

Wenn der Winter naht, müssen die beiden aber doch ins Tal. Dann geht's heimwärts: zurück nach Wimpasing, einen Ortsteil der Gemeinde Vachendorf bei Traunstein, wo sie dann in den kalten Monaten leben. Doch die Gedanken sind in dieser Zeit immer wieder ganz woanders. „Wenn ich unten bin“, sagt die 75-Jährige, „dann geht mir etwas ab.“

[Zurück zur Übersicht: Chiemgau](#)



KOMMENTARE

[▼ Kommentar verfassen](#)